

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 67 (1996)
Heft: 4

Artikel: Namen und ihre Tendenzen : diskriminierende und glorifizierende Namen inner- und ausserhalb der Sonderpädagogik
Autor: Bonfranchi, Riccardo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Namen und ihre Tendenzen

DISKRIMINIERENDE UND GLORIFIZIERENDE NAMEN INNER- UND AUSSERHALB DER SONDERPÄDAGOGIK

Von Dr. Riccardo Bonfranchi

Es soll im folgenden Namen nachgegangen werden, die einerseits innerhalb der Sonderpädagogik Anwendung finden. *Es sind dies die Namen von Institutionen, in denen zumeist Menschen mit geistiger Behinderung in die Schule gehen, arbeiten oder wohnen.* Die Namen habe ich in deutschschweizerischen Verzeichnissen gefunden. Sie sind nicht vollständig, aber ihre, hier näher zu erläuternde Tendenz ist eindeutig.

Andererseits soll auf Namen aufmerksam gemacht werden, die ausserhalb des sonderpädagogischen Systems, quasi *in unserer Alltagssprache zu finden sind.* Sie sind heilpädagogischer Provenienz und haben eindeutig diskriminierenden Charakter. In einem dritten Schritt sollen diese *beiden Bereiche miteinander in Beziehung gebracht werden.* Denn, dass eine solche besteht, daran besteht für mich kein Zweifel. Es gilt hier lediglich zu analysieren,

“**Das Symbol muss in seine Bestandteile zerlegt werden.**”

aus welchen Qualitäten diese Beziehung besteht. *Dabei ist interessant festzustellen, dass die Namen innerhalb des sonderpädagogischen Systems, also die Namen der Institutionen, vordergründig betrachtet, keinen sonderpädagogischen Bezug aufweisen. Die Namen im aussersonderpädagogischen Bereich hingegen sehr wohl.* Es findet so etwas wie eine Kreuztabelle statt: Da wo sonderpädagogische Namen sein sollten, gibt es keine, und da wo sie eher nicht sein sollten, finden wir sie in grosser Anzahl.

Methode

Zur Klärung der hier anstehenden Frage bediene ich mich der strukturalistischen Methode. Diese hat sich zum Ziel gesetzt, «den Ordnungscharakter von

Objekten und Beziehungssystemen hervorzuheben, deren Erscheinungsweise und Aufbau systematisch zu ergründen und linguistisch, logisch oder auch poetisch zu beschreiben» (Pagel 1991, 8). Grundlage dieser Klärung ist die Sprache. Ihr komplexes Zusammenwirken bzw. ihre oft unhinterfragte (unbewusste Benutzung, gilt es zu reflektieren und ihre Zwänge zu demaskieren. Die hier zur Debatte stehenden Namen kennzeichnen menschliche Gesprächs- und Denkgewohnheiten und bilden, hier aus sonderpädagogischer Sicht, ein kollektives Relationssystem. Lacan meint hierzu, dass das Ziel jeglicher strukturalistischer Tätigkeit die Ergründung der Ordnung der Sprache ist und er meint damit die Ent-Symbolisierung sozialer Systeme. Das Symbol muss in seine Bestandteile zerlegt werden. Was steht wofür, oder anders herum formuliert: Was verdeckt das Symbol bzw. warum wird etwas anderes gesagt, als eigentlich gemeint wird? Ein anderes Beispiel wäre die Metapher, wo ein Wort stellvertretend für ein anderes, bedeutungsähnliches steht. Ich komme darauf im nächsten Abschnitt zurück.

Wenn ich einleitend von glorifizierenden und diskriminierenden Bezeichnungen bzw. Namen gesprochen habe, so bin ich mir bewusst, dass dies *moralische Wertungen* sind. Es soll deshalb auch nicht verhehlt werden, dass ich bei der Strukturanalyse der hier zur Frage stehenden Namen Partei bin. Mein erkenntnisleitendes Interesse besteht darin, sowohl die diskriminierenden wie glorifizierenden Namen zu *entlarven* als das was sie *eben sind* und das soll von vorne herein klar sein.

Etwas unscharf habe ich bis jetzt die Begrifflichkeiten «Namen» und «Bezeichnungen» verwendet. Auch das soll so bleiben. Es handelt sich hier um Namen und sie geben ein Bild von einer Situation wieder. Dieses Bild ist von den Beteiligten gezeichnet worden und wird mittels eines Namens in reduktionistischer Art und Weise verkürzt. Das ist einerseits für den alltäglichen Umgang praktisch; wir wären ohne Namen in unserer Sprache nicht handlungsfähig, andererseits aber eben auch

gefährlich. Die Gefahr besteht darin, dass beim Hören eines Namens jeder ein etwas anderes Bild von der Angelegenheit zeichnen darf bzw. kann. Über einige dieser Bilder wollen wir uns hier Klarheit verschaffen.

Diskriminierende Namen

Bei diesem Abschnitt beziehe ich mich weitgehendst auf die Arbeit von Münner (1990), der in seinem Buch «Behinderung als Metapher» in eindrücklicher Manier den Zusammenhang von Alltagssprache und diskriminierenden Bezeichnungen aus dem Bereich der Sonderpädagogik darstellt. Münner weist nach, *dass wir in unserer Alltagssprache eine Reihe von Begriffen benutzen, wenn wir eine andere Person diskriminieren wollen.* Er stellt das folgende Schema auf, das ich hier auszugsweise wiedergebe:

blind: Blindgänger, blindes Vertrauen, blinder Alarm, blinder Passagier, auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn, unter den Blinden ist der Einäugige König
blindlings: blindlings ins Verderben
Blindheit: Unwissen, Unkenntnis, Leichtsinn
kurzsichtig: unklug, einsichtslos, eng
stumm: verkümmert, tot
stottern: mühsam, abgehackt
taub: taube Nuss, einfältig
schwerhörig: verstockt, unfolgsam,
autistisch: unzugänglich, selbstsüchtig
lahm: steif, faul, begriffstutzig, lahmer Hund, Lahmarsch
lahmlegen: kaltstellen, betäuben
Lähmung: Hemmung, Entmutigung, Resignation
hinken: nachhinken, unzeitgemäss sein, der Vergleich hinkt
verkrüppelt: böse, teuflisch, «einarmiger Bandit»
Krüppel: Missgeburt, hat weder Hand noch Fuss, Lügen haben kurze Beine
Zwerg: Giftzwerg
Buckel: den Buckel hinunter rutschen
idiotisch: blödsinnig, schwachsinnig, dumm, Dachschaten, Webfehler, gehirnamputiert
Idiot: Vollidiot, idiotensicher, Idiotenhügel

irrsinnig: wahnsinnig, verrückt, ungeheuerlich, irre
gestört: geistesgestört
Behinderung: Unfall, Baustelle, «im Strassenverkehr»
 (Mürner 1990, 241–243).

Ich möchte nun dieses Schema mittels des Begriffs «Möngi», der in den letzten Jahren in der Deutschschweiz nachgerade zu einem Modebegriff geworden ist, erweitern. Als Mürner sein Buch schrieb, war vermutlich dieser Begriff noch nicht aktuell und deshalb fehlt er in seiner Liste.

Erstaunlich ist, dass der Begriff «Möngi» (*Mongoloider*), dann in Mode gekommen ist, als sich die Fachsprache begann, von ihm abzuwenden. In der Pädagogik der Geistig-Behinderten wird heute allgemein von Menschen mit Down-Syndrom bzw. Trisomie 21 gesprochen. Fast scheint es, als ob die Alltagssprache sich nicht von diesem Begriff lösen will und ihn deshalb erst recht ins allgemeine Sprachrepertoire aufnimmt. Mit dem Begriff «Möngi» können aber nicht nur Personen bezeichnet werden, sondern auch Sachen, indem zum Beispiel gesagt wird: «Das ist höllisch-möngi!» Wird hier noch ein Zusammenhang mit der Hölle bzw. dem Teufel hergestellt? Archaische Urgefühle kommen hier zum Vorschein, die man schon längst überwunden geglaubt hat.

Ich wohne in einem mehrheitlich französisch sprechenden Landesteil der Schweiz, wo sich die deutsche und französische Sprache oft mischen. Hier hörte ich die Bezeichnung: «ça c'est mongi-nul!» Das bedeutet, diese Sache ist weniger als Null wert. Oder: mittels des Namens «Möngi» kann die negative Wirkung von Null noch gesteigert werden. Eine absurde Kombination, aber die Macht der Sprache schafft hier klare Verhältnisse. *Namen aus dem Kontext von Behinderungen können, wie Mürner nachgewiesen und ich hier ergänzt habe, dazu verwendet werden, um Personen oder Dinge, die mit dem sonderpädagogischen Kontext überhaupt nichts zu tun haben, zu diskriminieren.* Diese Metaphern dokumentieren, wie Mürner schreibt, die Unaufrichtigkeit «einer bestimmten Art nicht-behinderten Denkens, das behinderte literarische Personen oder persönlichkeitsbildende Eigenschaften von behinderten Menschen zu Metaphern verdinglicht» (ders. 262). Es geht, so Mürner weiter, «auch um ein zu kritisierendes inhaltliches Bewusstsein und Menschenbild» (ders. 262).

Lassen wir es vorerst mit dieser Darstellung bewenden und wenden wir

uns im folgenden dem vermeintlichen Gegenteil zu.

Glorifizierende Namen

Unter «*glorifizierend*» versteht man gemäss dem Fremdwörterbuch (DUDEN) *verherrlichend* (Gloria, lat. der Ruhm). Die folgenden Namen geben einen Querschnitt von Institutionenbezeichnungen aus der deutschen Schweiz wieder, in denen sich zumeist Menschen mit geistiger Behinderung aufhalten.

Sie sind in zwei Spalten gegliedert. Dies geschah nicht absichtlich, sondern hat sich erst bei meiner Recherche so ergeben.

1. Religiös-kirchliche Namen

Arche, Augustin, Ekkharthof, Gottesgnad, Humanitas, Johannes, Raffael, Salesianum, St. Jakob, St. Martin, St. Michael, Tobias, Zur Hoffnung, zur Palme.

2. Naturnahe Namen

Birkenhof, Buecheweid, Brunnadere, Chilberg, Eichwäldli, Eigenwies, Forsthaus, Hagendorn, Haselmus, Hasenberg, Heimgarten, Höchmatt, Höfli, Hofacker, im Grüt, im Säget, Junkholz, Kästeli, Katharinenberg, Kommetsrüti, Laubiberg, Lerchenbühl, Linde, Mätteli, Mattenhein, Regenbogen, Rösslihof, Rüttlimattli, Schmetterling, Schürmatt, Seehalde, Sonnenbühl, Sonnenhalde, Sonnenhof, Sonnmatt, Sunnegarte, Sunnerain, Sunneschyn, Sunweg, Tannacker, Tannhalde, zur Palme.

Auch ich habe mir früher nie besondere Gedanken um diese Institutionennamen gemacht. Aber es ist doch erstaunlich, wie viele Institutionen einen naturnahen Namen auf ihrer Haustür stehen haben. Die andere, zahlenmässig geringere Kategorie stellen Namen aus einem religiös-kirchlichen Umfeld dar. Gefühlsmässig hätte ich es eher umgekehrt erwartet. Warum eigentlich?

Anmerken möchte ich noch, dass ich diejenigen Institutionen, wo der Name mit der Adresse (Strassenname) identisch war, nicht in diese Listen aufgenommen habe. Hier gehe ich davon aus, dass die in der Institution tätigen Sonderpädagogen (oder wer auch immer für die Namensgebung verantwortlich zeichnet), ja keine Wahl bezüglich ihres Institutionennamens zu treffen hatten, ausser eben der Wahl, keinen besonderen Namen zu kreieren und die übliche Adresse zu verwenden. Bei 58 Namen war dies aber lediglich 5mal der Fall, so dass 54 Namen Eingang in diese

Liste fanden. Das bedeutet, dass es in zirka 90 Prozent aller Fälle zu einer zusätzlichen Namensgebung kam, die in der hier skizzierten Art und Weise ausfiel, nämlich religiös-kirchen- oder naturnah. Es handelt sich also um keine zufällig entstandenen Namen, sondern um klare Willensbekundungen.

Das Verhältnis von diskriminierenden und glorifizierenden Namen

Die diskriminierenden Namen sind für mich ein klarer Ausdruck der bis jetzt nicht stattgefundenen Integration behinderter Menschen in unsere Gesellschaft. Wäre diese Integration in einem grossen Masse bereits erfolgt, so wäre es nicht möglich, diese Begriffe in der beschriebenen Art und Weise benutzen zu können. Denn in diskriminierender Form lassen sie sich ja nur verwenden, weil sie a) noch etwas Besonderes darstellen und b) Behinderung einen Zustand darstellt, der angstbesetzt, fremdartig und mit sehr negativen Gefühlen besetzt ist. Aber Menschen mit Behinderungen sind da, sind (logischerweise) unter uns und deswegen auch wieder nicht so fern, als dass man die Begriffe nicht benutzen könnte. Ich bin der Meinung, dass die Sonderpädagogik als (wissenschaftliches) System es in der Vergangenheit stark versäumt hat, sich um solche Belange zu kümmern und sich deshalb heute den Vorwurf gefallen lassen muss, eher als systematische Ausgrenzerin von Behinderung in unserer Gesellschaft gewirkt zu haben. Diese Sonderpädagogik hat sich in der Vergangenheit sehr stark um den behinderten Menschen gekümmert, aber viel zu wenig das Verhältnis von Nichtbehinderten zu Behinderten in den Fokus ihrer Betrachtungen genommen. Die hier aufgezeigten diskriminierenden Äusserungen spiegeln (leider) einen Teil dieses Verhältnisses wider.

Zum Begriff «Möngi» möchte ich hier noch anmerken. Es ist für mich kein Zufall, dass dieser Begriff ziemlich zeitgleich mit der Popularisierung der pränatalen Diagnostik entstanden bzw. ins Bewusstsein der Bevölkerung gedrungen ist. Pränatale Diagnostik hat ja unter anderem den Zweck, Föten mit Trisomien zu diagnostizieren.

Dass sie dann meistens eliminiert werden, ist ebenfalls bekannt und darauf brauche ich hier nicht näher einzugehen. Ist es zu weit hergeholt, wenn ich behaupte, wenn Föten mit einer Behinderung in fast allen Fällen abgetrieben werden (sollen), es auch nicht verwunderlich erscheint, wenn die humane Existenzform des Down-Syndroms als Diskriminierung eine gestei-

gerte Verwendung erfährt? Die Liste der Diskriminierungen, die sich sonderpädagogischer Begriffe bedient, beweist, dass der Lebenswert von zum Beispiel Menschen mit geistiger Behinderung auch heute noch, umgangssprachlich ungehindert in Frage gestellt werden darf. Es wäre eine Aufgabe des sonderpädagogischen Systems bzw. seiner Vertreter, hier linguistisch aufklärend zu wirken und im Sinne einer korrekten Sprache dahingehend zu wirken, dass solche verletzenden Äusserungen der Vergangenheit angehören werden.

Aber die Sonderpädagogik hat es bis jetzt nicht getan bzw. leistet diesem Prozess nachgerade Vorschub, indem sie die Institutionen, in denen Behinderte sich aufhalten (müssen), in geradezu rührseliger Art und Weise verdeckend mit natur- oder religionsnahen Namen versieht. *Soll damit eine Nähe von Behinderung zu Gott postuliert oder erhofft werden? Soll die Behinderung verniedlicht werden, indem sie als natur (Gott-)gewollt dargestellt wird?* Oder soll einfach, fast scheu und ehrfürchtig, dargelegt werden, dass eine Behinderung, die mit einem solchen Namen gekoppelt wird, etwas ist, was gar nicht schlimm bzw. zu sein braucht? Eine Behinderung mit dem sehr häufig in der Liste vorkommenden Naturphänomen der Sonne, erscheint (!) uns nachgerade in einem ganz anderen Licht. Sonne steht ja für Wärme, Luzidität, Leben usw. Wenn ich dies mit der pränatalen Diagnostik oder der Integration von geistig behinderten Menschen in unserer Gesellschaft in Zusammenhang bringe, erscheint mir dies eher zynisch zu sein.

Vielleicht suchte ich aber auch zu weit und die Bezeichnungen sind eher geographisch zu fassen, dergestalt, dass diese Institutionen ja zumeist weit ausserhalb der Städte liegen, da wo sich zwar weniger Leben abspielt, dafür aber die Luft noch besser ist. Das wäre dann eine mögliche Erklärung für die vielen naturnahen Bezeichnungen. Aber so recht vermag ich an diese Theorie nicht glauben. Denn es ist doch schon recht merkwürdig, wieso diejenigen, die professionell von Behinderung betroffen sind, solche erklärenden, verherrlichenden, natur- und gottesnahe Namen finden für die Institutionen, wo sie tagtäglich zur Arbeit gehen. Vielleicht mag auch das Helfersyndrom eine Rolle spielen, und zwar in dem Sinne, dass diese Namen die eigene Tätigkeit in einem ethisch besseren Licht empfinden lassen. Aber die Verbannung behindertenspezifischer Einrichtungen an die Peripherie der Städte bzw. näher zur Sonne/zu Gott hin,

bestätigt letztendlich nur meine vorhin geäusserte These, dass es gerade auch die Sonderpädagogen sind, die Behinderte und Behinderung verwalten und in ihren eigenen Gärten und Matten hegen und pflegen wollen.

Von daher erscheint es mir schon absurd zu sein, dass da, wo die Behinderten wohnen, zur Schule gehen bzw. arbeiten, ihre Existenz hinter natur- und gottnahen Namen versteckt wird und da, wo sie eher nicht zu finden sind,

nämlich in der Unwirtlichkeit der Städte, sie als Diskriminierungsvehikel jeden Tag allgegenwärtig sind.

Literatur:

Mürner, C.: Behinderung als Metapher. Bern und Stuttgart 1990
Pagel, G.: Lacan zur Einführung. Hamburg 1991 (2. Aufl.)

Adresse des Autors

Dr. Riccardo Bonfranchi
rte de Bertigny 10
CH-1700 Fribourg

HÖHERE FACHSCHULE FÜR SOZIALPÄDAGOGIK LUZERN HSL

Abteilung Fort- & Weiterbildung
Postfach, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041-419 01 70/72,
Fax 041-419 01 71
Träger: VCI Verband christlicher Institutionen

HSL-FÜHRUNGSSEMINARE 1996

■ FS 1 Mitarbeiterinnenförderung

29./30.04. · 28./29.05. · 15./16.07.96

Leitung: Dr. René Simmen, Heilpädagoge, Psychologe, Organisationsberater

■ FS 2 Aktuelle Managementkonzepte und -instrumente in sozialen Institutionen

24.09. · 28.10. · 18.11.96

Leitung: Andreas Erb, dipl. Psychologe IAP, NDU HSG / Monique Peter, MBA, Beraterin für Personal- und Managemententwicklung
Alphons Schmid, Berater für Personal- und Managemententwicklung

■ FS 3 Mit sozialen Konflikten konstruktiv umgehen lernen

04. bis 06.12.96

Leitung: Jeannette Caspar, dipl. Sozialpädagogin SSAZ, Soziotherapeutin

■ FS 4 Organisationen als soziale Organismen

06. bis 08.11.96

Leitung: Hans G. Bauer, dipl. Soziologe / Fridolin Herzog, Leiter F&WHSL

■ FS 5 Marketing als Führungsinstrument in Nonprofit-Organisationen

06. bis 07.05.96

Leitung: Sonja Winter, teamwork Unternehmensentwicklung und Schulung

■ FS 6 Wertvolles tun, darüber sprechen und Türen öffnen... Praxisorientiertes Seminar für Öffentlichkeitsarbeit

27. bis 28.08.96

Leitung: Luzia Kopp, lic.phil.I, Kommunikationsberaterin, Journalistin / Gerhard Schaffner, lic.phil.I

■ FS 7 Workshop «Lernen durch Erleben»

29.10. bis 01.11.96

Leitung: Hans G. Bauer, dipl. Soziologe / Hans-Peter Hufenus, Outdoor-Trainer, Ausbilder Erlebnispädagogik, Leiter Wildnisschule Schweiz / Astrid Kreszmeier, Psychotherapeutin, Erlebnispädagogin

■ FS 8 Teamentwicklung – Outdoor-Training

22. bis 24.09.96

Leitung: Dr. Roland Fricker, Supervisor, Outdoor-Trainer

■ FS 9 Frauen (lassen) führen! (?)

Erlebnispädagogisches Führungsseminar für Frauen

04. bis 07.06.96

Leitung: Doris Ruckstuhl, Organisationspsychologin, Beraterin für Organisationsentwicklung / Rita Ammann, Berufs- und Laufbahnberaterin, Yogalehrerin